

Warum die Kirche Missbrauch vertuscht

Theologin Doris Reisinger analysiert im Interview, wie fatal konservative Denkweisen für die Opfer sind

Es brennt derzeit wieder in der katholischen Kirche: Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki hat mit seinem Verhalten bei der Aufklärung von Missbrauchsfällen in seinem Bistum viele Katholiken tief verärgert. Die Theologin Doris Reisinger widmet sich dem Thema Missbrauch in ihrem neuen Buch „Nur die Wahrheit rettet“. Darin macht sie unter anderem Papst Benedikt XVI. und dessen Kirchenverständnis als Ursache für Vertuschung und mangelnden Aufarbeitungswillen aus.

Im katholischen Glaubensbekenntnis gibt es die Passage „Ich glaube an die heilige katholische Kirche“. Können Sie diese Stelle noch mitbeten?

Das hängt ganz davon ab, wie man heilig definiert. Wenn man heilig so definiert, dass es um die grundsätzliche Gottfähigkeit der Menschen in der Kirche geht, dann kann man das mitbeten.

Viele definieren es aber so, dass das System Kirche heilig und damit unantastbar ist. Natürlich können einzelne Menschen Sünden begehen, aber die Kirche an sich ist perfekt.

Genau das ist das Problem, ja. Joseph Ratzinger und viele andere sind ehrlich davon überzeugt, dass die Kirche genau so, wie sie heute ist, mit ihrer Lehre, mit allem, dass die Kirche genau so sein muss und heilsnotwendig ist, das heißt, dass Menschen nur durch diese Kirche in den Himmel kommen. Und wenn wir diese Kirche verändern, dann ist das Heil der Menschheit in Gefahr. Auch deshalb will ein bestimmter Teil der Kirche die aktuelle Verfassung der Kirche unbedingt bewahren. Dabei ergibt das theologisch gar keinen Sinn.

Aber woher wollen Sie das wissen? Vielleicht hat Ratzinger ja recht, und Sie liegen falsch?

Das ist ein guter Punkt, das könnte theoretisch sein. Aber es wäre widersprüchlich. Wenn Gott wirklich uns alle erschaffen hat und uns befähigt hat, seinen Willen in unserem Gewissen zu erkennen, warum sollte er dann gleichzeitig eine Institution gewollt haben, an deren Spitze ein einziger Mann steht, dem Gott exklusiv seinen Willen mitteilt und der den dann unter allen Umständen in der Kirche durchsetzen muss, auch gegen große Teile der Kirche? Das ist theologisch absurd.

Wenn man diese Denkweise hat, ist klar, warum sich die Kirche mit dem Aufarbeiten von Missbrauch so schwer tut. Die Kirche ist heilig, und das Heilige muss natürlich mit allen Mitteln geschützt werden. Dann sind Missbrauchsoffer Kollateralschäden, die bedauerlich sind, aber es ist auch kein Anlass, etwas zu ändern.

Genau. Wenn man die Logik der kirchlichen Verfassung theologisch ernst nimmt, dann ist das Einzige, worauf es wirklich ankommt, der Klerus, und zwar, weil der für das ewige Heil der Gläubigen unverzichtbar ist: Um das ewige Heil zu erlangen, müssen wir im Stand der Gnade sein. Dafür brauchen wir die Sakramente, und die wiederum werden von den Priestern gespendet. Also brauchen wir unbedingt Priester. Daran ist nicht zu rütteln. Der Blick auf Opfer priesterlichen Fehlverhaltens ist in dieser Logik in etwa so: Es ist zwar durchaus schade, wenn Menschen auf dieser Welt Leid erfahren, wenn ihnen Unrecht widerfährt, aber das hindert sie ja nicht daran, heilig zu werden. Viele Heilige sind grausame Tode gestorben, viele Menschen in der Kirche haben furchtbar gelitten, das ist sogar etwas Heldenhaftes. Wir haben sogar Heilige wie Maria Goretti: ein junges Mädchen, das Opfer eines sexuellen Übergriffs wurde, dabei starb und dann zur Heiligen erklärt wurde. Man könnte sagen: Die Kirche hat eine gewisse Blindheit dafür, was das Leid der Betroffenen angeht und was genau



Die zahlreichen Sündenfälle von Klerikern entsetzen nach wie vor nicht nur Katholiken – und viele vermissen echte Reue bei der Kirche.

Foto: Adobe Stock

daran so schlimm ist. In der kirchenrechtlichen Aufarbeitung von Missbrauchsfällen werden die Betroffenen nicht als Geschädigte gesehen, sondern als Zeugen eines klerikalischen Amtspflichtvergehens. Missbrauch ist laut Kirchenrecht keine Straftat gegen einen Menschen, sondern eine Straftat gegen die Heiligkeit der Sakramente oder gegen das sechste Gebot. Genau dieses Übergehen der Kinder, der Betroffenen, die Blindheit für deren Rechte und die Fixierung auf den Kleriker sind die Strukturen und Haltungen, die Missbrauch ermöglichen. Und sie dominieren auch den kirchenrechtlichen Umgang mit den Fällen. Das kann nur schiefliegen. Aber diese Logik ist strukturell wie kulturell so tief im Katholizismus verankert – das lässt sich kaum ändern.

Sie haben das legendäre Gespräch mit dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn über Ihre Missbrauchserfahrungen geführt. Welche Erwartungen hatten Sie im Vorfeld?

Ich bin sehr realistisch, wenn es um die Frage geht, ob sich die kirchliche Verfassung ändert. Das halte ich für ausgeschlossen. Aber was sich ändern kann – und dafür lohnt es sich zu kämpfen –, ist, dass immer mehr Menschen sehen und erkennen, dass die kirchliche Verfassung das Problem ist. Kardinal Schönborn ist ein unglaublich diplomatischer, freundlicher, zugewandter Mensch – ich halte ihn für einen, der in der Lage ist, dieses Problem zu verstehen.

Blicken wir auf die Woelki-Debatte: Wenn Sie Woelkis PR-Beraterin wären – wo war sein Kernfehler?

Erst mal wäre das der letzte Job, den ich oder irgendjemand im Moment ernsthaft wollen kann, aber einmal als Gedankenspiel: Zuerst würde ich mir natürlich einmal einen umfassenden Überblick über die Misere

verschaffen. Dass den außer Woelki und seinen engsten Beratern im Moment niemand hat – auch seine PR-Berater vermutlich nicht –, das ist schon einmal ein großes Problem. Der nächste ganz große Fehler war es natürlich, den Betroffenenbeirat zu instrumentalisieren. Das müsste er wiedergutmachen. Und vor allen Dingen ist es ein unglaublicher Fehler, Transparenz anzukündigen und dann nicht umzusetzen. Das muss er jetzt so schnell wie möglich nachholen. Allerdings – leider – kann er das alles ja auch aussitzen, wenn es ihm egal ist, dass Tausende Katholiken austreten. Denn niemand außer Rom kann ihn zwingen, sein Amt aufzugeben. Das weiß Woelki. Und wo Rom steht, weiß er auch.

Sind massenhafte Kirchenaustritte wirklich ein Druckmittel? Man hat nicht das Gefühl.

Das stimmt. Es gibt in Kreisen der katholischen Kirche eine Haltung, die sich sogar massenhafte Austritte wünscht. Diese Leute nennen das

eine Reinigung oder ein Gesundheitschumpfen. Am Ende sollen bitte nur noch die in der Kirche bleiben, die es wirklich ernst meinen – damit meinen sie die Menschen, die die Führung der Kirche und die offizielle Lehre nicht infrage stellen.

Konservative Kreise befinden sich in einer Art Endkampf. Sie sehen die Bedrohung der Kirche von allen Seiten, und für sie sind die Missbrauchsfälle nur eine weitere Attacke gegen die heilige Kirche.

Diese Kreise pflegen eine simple Logik: Es müssten sich nur alle an die Lehre der Kirche halten, dann könnte es auch keinen Missbrauch geben. Außerdem sehen sie die Kirche in einem ständigen Kampf mit der Welt und mit dem Bösen, das immer versucht, die Kirche anzugreifen und zu vernichten. Wenn die Kirche dann von außen infrage gestellt wird – wegen der Missbrauchsfälle –, dann halten Menschen, die so denken, das entweder ganz simpel für Falschbeschuldigungen oder für medial aufge-

bauscht und ungerecht zugespitzt. Nicht selten unterstellen sie auch, die Missbrauchskrise wäre inszeniert, um bestimmte kirchenpolitische Entscheidungen zu forcieren. Dabei würde es doch reichen, alle homosexuellen Priester zu entfernen – weil das ihrer Meinung nach diejenigen sind, die Kinder missbrauchen. Und dann bräuchte es eine möglichst flächendeckende Glaubenserneuerung im Geiste des katholischen Katechismus. Diese Denkweise ist weit verbreitet, und gerade auch jemand wie Ratzinger teilt sie. Das ist nicht nur deshalb so gefährlich, weil so Homosexuelle diskriminiert werden, sondern vor allem auch deshalb, weil es den Betroffenen nicht hilft. Im Gegenteil: Aus dieser Mentalität heraus werden Missbrauchsfälle vertuscht, weil eben nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf. Nicht von ungefähr blieben einige der schlimmsten Täter über Jahrzehnte unbehelligt: Sie galten eben als besonders papsttreue Glaubenserneuerer. Denken wir nur an Marcial Maciel oder Marie-Dominique Philippe.

Wenn man in die Deutsche Bischofskonferenz schaut, begegnet einem diese Denkweise auch – neben der von anderen, die durchaus Änderungsbedarf sehen. Das sorgt für ein Patt in der deutschen Kirche.

Die Deutsche Bischofskonferenz ist ohnehin kein Gremium, in dem Beschlüsse gefasst werden könnten, an die dann alle gebunden sind. Die Entscheidungen, an die wirklich alle in der katholischen Kirche gebunden sind, fällt ausschließlich der Papst mit der römischen Kurie. Wir bräuchten aber dringend Strukturen, die es ermöglichen, dass Beschlüsse als Ergebnis von Debatten gefasst werden. Dass wissenschaftliche Erkenntnisse in Beschlüsse einfließen, dass der aktuelle Stand der theologischen Forschung vernünftig rezipiert wird. Das geschieht aber nicht. In den vergangenen Jahrhunderten haben sich

unsere Gesellschaften weiterentwickelt: Wir sehen uns als selbstständige Individuen, die für ihre eigenen Entscheidungen selbst verantwortlich sind. Für uns sind Menschenrechte selbstverständlich Grundlage unserer gesellschaftlichen Ordnungen und auch die Logik, die dahintersteht, nämlich, dass jeder Mensch das Recht hat, an Entscheidungen, die ihn betreffen, beteiligt zu werden und Eingriffen Dritter in sein Leben in gewissem Maß Grenzen zu setzen. Die Kirche ist diese Entwicklung praktisch nicht mitgegangen. Ihre Verfassung ist immer noch monarchisch: Alles Heil kommt aus Rom – und wenn jemand eine römische Weisung ablehnt, dann erklärt Rom sie ihm noch einmal. Eine begründete und berechnete Zurückweisung römischer Vorgaben ist von vornherein ausgeschlossen. Das heißt auch: Rom muss sich nicht bewegen, auch nicht, wenn 90 Prozent der Kirche anderer Auffassung sind. Wir haben also einen ungläublichen Knoten im System, der nur in Rom gelöst werden kann. Aber Rom wird ihn nicht lösen.

Sie sind selbst Betroffene von Missbrauch, Sie sind Theologin und Wissenschaftlerin – und Sie sagen, dass Rom den Konflikt nicht lösen wird. Frustriert Sie das?

Es ist eigentlich eine gewisse Erleichterung. Denn ich weiß damit auch, welche Energie ich nicht unnötig zu vergeuden brauche. Als Wissenschaftlerin weiß ich, dass ein nüchterer Blick auf die Fakten immer gut ist – auch wenn die Fakten unerfreulich sind. Aber es hilft nichts – man muss die Realität annehmen. Dieser nüchtere Blick auf die Fakten in der Kirche tut sehr weh. Aber nur so kann ich auch sehen, wofür es sich überhaupt noch lohnt zu kämpfen und wer die richtigen Adressaten sind.

Wo können Sie denn noch etwas ändern? Gibt es ein Druckmittel, womit man die Kirche noch erschüttern könnte, wenn auch Kirchenaustritte nichts bringen?

Die Hierarchie ist nicht der richtige Adressat, das weiß ich inzwischen. Die Vertreter der kirchlichen Hierarchie sind die Letzten, die in der Lage sind, die richtigen Schlüsse zu ziehen und effektiv die richtigen Handlungen zu setzen. Wir sollten also gar nicht mehr an Bischöfe oder Papst appellieren – damit begibt man sich nur in die unterwürfige Haltung von Bittstellern. Das haben so viele so lange versucht. Vergeblich. Es ist sinnlos. Es gibt nur noch den Weg, die Gewaltförmigkeit, die die Kirche als System hat, überall sichtbar zu machen und sich dagegen zu wehren, da, wo man gerade steht. In der Theologie gibt es zum Beispiel die Nihilobstata-Verfahren: Die Kirche zwingt Theologinnen und Theologen, zu bestimmten Themen nicht zu forschen und bestimmte Aussagen nicht zu tätigen, wenn sie eine Lehrerlaubnis von der Kirche erhalten wollen. Ich strebe diese Lehrerlaubnis gar nicht erst an. Dadurch bin ich frei, zu den Themen zu forschen, die ich will. Andererseits zahle ich natürlich einen gewissen Preis, aber das ist es wert. Manche können das nicht. Aber wer immer kann, sollte aufhören, sich kleinzumachen und sich in diese Struktur hineinzubegeben, in der dann vorgegeben wird, was gedacht, gesagt und getan werden darf. Wenn nur ich das mache, wird das die Kirche nicht verändern, aber für mich selbst sind das Handlungen, die signalisieren: Ich mache nicht mit, wenn es darum geht, sich unterzuordnen und kleinzumachen. Ich stehe nicht dafür, dass innerhalb der Kirche Menschen gequält, missbraucht und ausgegrenzt werden. Wenn viele das machen, hat das mittel- oder langfristig womöglich wirklich das Potenzial, auch die Strukturen zu verändern.

Das Gespräch führte Michael Defrancesco

Autorin ist selbst Missbrauchsoffer

Biografie: Doris Reisinger wurde 1983 in Ansbach geboren. Sie trat kurz nach ihrem Abitur 2003 der Geistlichen Familie „Das Werk“ bei und legte dort die Ordensgelübde ab. 2011 verließ sie „Das Werk“ und gründete eine Familie mit einem ehemaligen Pater der Geistlichen Familie – nach ihrem Austritt erstattete sie gegen einen ehemaligen Mitbruder Anzeige wegen Vergewaltigung. 2019 promovierte sie in Münster und verfasste zahlreiche Bücher über kirchenpolitische Themen.

Das Buch: Doris Reisinger: „Nur die Wahrheit rettet“. Piper, 349 Seiten, 22 Euro

